№ 2. 1844.

Der Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 4. Januar.

X. Jahrgang.



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern Einen Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporture abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen die es Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter und Erzähler täglich bis Abends 5 Uhr.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

Der schwarze Christoph.

Romantische Erzählung aus Schlesiens Vorzeit

von

Carl Wilhelm Peschel.

(Fortsetzung.)

Eilig öffnete Christoph die Thür und rief stolz dem Knappen zu: »Führe den Ritter wieder zur Burg hinaus!«

»Christoph!« sagte Rothkirch, indem er sich zögernd entfernte, »ich hatte Euch noch viel zu sagen, aber Ihr wollt es nicht hören. Ich gehe mit dem Wunsche: daß Ihr nie die Stunde, die Ihr heute unbeachtet laßt, einmal zurückbegehren möchtet.«

»Das ist meine Sorge, befreit mich von Eurem Anblick!« Indem dies Christoph sprach, wandte er sich nach dem Fenster zu und ließ den Ritter unbeachtet. Der Knappe ging mit ihm, und Christophs Blicke verfolgten den Warner bis er durch das Burgthor war und dieses fest hinter ihm geschlossen wurde. Unmuthig wandte er sich zurück und warf sich, höchst verstimmt, in seinen Sessel. »Ist das Fürsten-Wort?« sprach er, mit sich selbst grollend, »Ich Thor! der Herzog war in meiner Gewalt, als er unbesonnen auf der Jagd in der Lübner Heide sich zu weit entfernt hatte und die wüthende Sau auf ihn eindrang! ich tödtete das Thier und noch klingen des Herzogs Worte: Christoph! das vergeß' ich Euch nie! in meinen Ohren. Wie oft habe ich ihm nachmals geholfen in so mancher Fehde und jetzt! — jetzt nennt er mein Leben seine Gnade! — Pfui! Christoph! Du hast dem Worte des Mächtigeren vertraut, der Dich vernichten kann! — Vernichten? — Nimmermehr! Jetzt will ich meinen eignen Gang gehen und mich lossagen von jeder Unterthanen-Pflicht! — ist er Herzog in Liegnitz, so bin ich Herzog auf Alzenau. Friedrich! Friedrich! ich meine Du hast schier nicht gut gethan, daß Du den mächtigen Christoph beleidigst.« Er schlug die Arme in einander und sein böser Geist trat mit der Sündentafel vor ihn. »Oder« stöhnte er langsam fort, »stände ich schon in der Blüthe der Jahre an den Marken meines Lebens? Hätte meines Vaters Burgpfaff nicht gelogen, als er von einer unabänderlichen Vergeltung sprach? Käme wie über den Rhehabeam, die eiserne Ruthe und die Scorpionengeißel über mich, mit der ich Andere gezüchtigt habe? Warum muß mir jetzt gerade der Geist meines Vaters mit seinem blutigen zersplitterten Schädel durch die Bilder der Vergangenheit schreiten?« Er sank in ein tiefes Nachdenken aus dem ihn ein heftiges Klopfen an der Thüre nach geraumer Zeit weckte. »Habe ich in Gedanken die Thüre wieder verschlossen? sagte er zu sich selbst, stand langsam auf und öffnete. Herein trat mit einem muntern fröhlichen Gesichte Rüderhorst. Der Hauptmann warf sich ihm in die Arme, preßte den Zurückgekehrten krampfhaft an das lautpochende Herz und rief ihm froh entgegen: »Willkommen! herzlich willkommen! Freund! nun ist es gut, denn Du bist mir zurückgegeben.«

»Schon wieder unwirsch, Hauptmann! haben Dir die Löwenberger den heitern Sinn versalzen? hab' schon gehört, wie Du ihnen die Kolben versengt hast.«

»Nichts davon lieber Rüderhorst! der Herzog sandte den Rothkirch!«

»Hättest Du ihm doch gleich das Wiederkommen erspart. Und was will der Herzog?«

»Drohen.«

»Drohen? Was drohen? ha! ha! ha! ist es doch schier nicht recht ausgemacht, wer Herzog in der Liegnitz sei, ob Du oder Friedrich! sende ihm einen Fehdebrief, dem Uebermüthigen! unser Alzenau ist so fest, daß es manchen Kopf kosten möchte, eh' der erste seiner Söldner an die äußerste Ringmauer käme. Laß daher die Grillen fahren und sei gutes Muths. Wo ist Bertha?«

»Hier neben an; der Sieg über sie ist nicht so leicht.«

»Nun! nun! 's Täubchen wird sich schon geben, ich bringe den Vater. Hast Du den Lärm nicht und das Lamentiren bei unserm Einzuge gehört?«

»Meine Gedanken waren wo anders! (schnell aufspringend) Jetzt aber bin ich wieder der Alte! das Mädchen muß mein werden, denn, lache mich aber nicht aus, ich liebe Bertha!«

»Gut, gut! Nur dem Alten brav zugesetzt. Wenn sie sehen wird, daß es ihm ans Leben geht, und er sein todtenbleiches Missethätergesicht vor sie hinpflanzt, so gieb Achtung, Hauptmann! da wird sie zahm werden wie ein Lämmchen.«

(Ihm dankbar die Hand schüttelnd.) »Hast ein Meisterstück gemacht Rüderhorst! wie fingst Du den Rathsherrn?«

»Kinderleicht. Fast schäme ich mich, daß ich so viel Mannen mitgenommen hatte. Als wir vor Goldberg ankamen, begaben wir uns sogleich in unsern gewöhnlichen Schlupfwinkel, den Nicolaischacht, um eine bequeme Gelegenheit zum Fange zu erlauern. Den Jimenfred, der, wie Du weißt, so ziemlich ein ehrliches Gesicht hat, sandte ich auf Kundschaft in die Stadt und es dauerte auch nicht lange, als er mit der angenehmen Nachricht: Kunth sei auf seinem Vorwerk, das er zu bauen angefangen habe, zurückkam. Wir lauerten dem Burschen auf, wie er nach der Stadt zurückging und nöthigten ihn den Ritt auf Deinem Polen zu versuchen. Er hatte noch einiges Gesindel, vermuthlich, Arbeiter, bei sich, die keck genug waren sich zur Wehre setzen zu wollen; einige hieben wir nieder, die andern entflohen.«

»Wo ist er?«

»Im Burghofe. Ich ließ ihn schließen und dann unter der Aufsicht einiger Knappen unten, damit ich Muße hatte, das Nöthige mit Dir zu verabreden und er die Festungswerke etwas in Augenschein zu nehmen, wenn ihn etwa ein Gelüst zu entfliehen anwandeln sollte.«

»Hast Du schon unterwegs von der Absicht seines Hierseins angefangen?«

»Wir haben ihm alle hart zugesetzt, aber er ist ein Starrkopf.«

Pah! Possen! — Laß ihn durch die Gesellen Finsterthal und Sparre herauf führen.«

Der Wille des Räubers geschah. Kunth, durch die rohen Gesellen mehr vorwärts gedrängt als geführt, trat in das Zimmer.

Er war ein Mann, nahe dem Greisenalter, aber die Kraft eines ungeschwächten Körpers und einer gesunden Seele, sprach aus allen seinen Bewegungen und den Zügen seines etwas bleichen Gesichts, nur um den Mund zogen sich einige Falten, die den ungeheuren Schmerz, der sein Herz zerriß, andeuteten. —

»Du hast,« redete ihn Christoph ziemlich sanft an, »Deine Gefangenschaft nicht mir, sondern Deiner Tochter zuzuschreiben; sonst, glaube mir, hätte ich diese harte Maaßregel gern vermieden. Ich liebe Deine Tochter und will sie zu meiner Gattin erheben, allein sie sträubt sich das Glück anzunehmen, und es scheint mir doch, traun! eher von meiner Seite eine Mißheirath zu sein, wenn ich, ein gefürchteter Rittersmann, der unberühmten Rathsherrntochter die Hand reiche. Nichts hielt mich ab, sie tief zu erniedrigen; Du verstehst mich doch, Alter! allein ich habe es nicht gethan. Nun brauche Deine väterliche Gewalt, damit sie ihr Glück erkenne und sich nicht länger weigere!«

»Hast Du ausgeredet?« erwiederte Kunth indem er die tiefliegenden Augen mit einem Blicke des Abscheu's und der Verachtung auf den Räuber heftete, »eher will ich mir Glied vor Glied absengen lassen mit glühenden Eisen, daß die Qual Tagelang dauere, als Dich, Du vollendetes Ungeheuer! in den Armen meines keuschen frommen Kindes zu sehen! — Ha, ha, ha! hast Du nichts vermocht, Bösewicht, über meine Bertha? Wisse: sie ist Kunths Tochter! Die Tugend hat eine Stärke, von der Du nichts ahndest. —«

»Vater, Vater! um Gottes Barmherzigkeit willen! das ist meines Vaters Stimme!« tönten jetzt Bertha's Worte aus dem Seitengemache, und sie versuchte, wie man deutlich vernahm, die fest verschlossene Thür zu öffnen.

»Hörst Du Kunth?« sagte Christoph, »das ist Deine Tochter! Um ihretwillen mäßige Dich! Wecke nicht den Zorn des Löwen, ich sage Dir, er möchte Dich zermalmen.« — Mit diesen Worten ging er auf die Seitenthür zu und schloß auf. Heraus stürzte einer Wahnsinnigen gleich, die arme Bertha, auf ihren Vater zu. Christoph aber faßte sie mit starkem Arm, indem er hohnlachend rief: »Halt! so leichten Preises werden dergleichen Umarmungen nicht gestattet! Veit und Finsterthal, laßt mir den Rathsherrn nicht einen Schritt vorwärts thun!«

Bertha's Busen hob sich hoch empor. — Verzweiflung und namenlose Angst schrieben ihre entstellenden Spuren in die Züge ihres todtenbleichen Antlitzes, und von ihren Lippen bebten die Worte: »Christoph! laß mich! ich will gehorchen! —«

»Bertha,« sagte Kunth mit männlichem Muthe, »sei des Namens Kunth, sei Deiner theuren, mir unvergeßlichen Mutter würdig! Tödten kann Dich der Unhold, aber nicht verführen! Mein Schicksal kümmere Dich nicht; es ist nicht das erste Mal, daß ich dem Tode so nahe stehe, und ich habe nicht gezittert! Kann ich für Dich sterben, Bertha, so vergelte ich Dir nur die Liebe, mit der Du mich als ein vortreffliches Kind beglückt hast.«

»Bertha,« sagte Christoph, »widerstrebt mir länger nicht, und Euer Vater zieht in Frieden heim.«

»Sei standhaft,« rief Kunth, Du hast nur eine Tugend zu verlieren!«

»Gott erbarme sich meiner!« stöhnte das gequälte Mädchen, und ihre Zähne klappten wie in dem heftigsten Fieberfrost zusammen. Da wandte sich Christoph zu ihr: »Des Vaters Leben ist in Deinen Händen,« sprach er, und wollte ihre Hand erfassen; sie aber stieß ihn mit aller der Kraft zurück, die die Schwache noch besaß, indem sie laut rief: »Fort, fort! Unmensch!

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Die preußische Städte-Ordnung.

(Fortsetzung.)

Auch über die Gültigkeit der Einwendungen soll jedesmal in der Stadtverordneten-Versammlung gestimmt werden.

Die bestimmte stärkere Konkurrenz zu den Gemeinlasten trifft überhaupt jeden Bürger, der sich den Verlust des Stimmrechts selbst zugezogen und dadurch unfähig gemacht hat, an der Verwaltung des städtischen Gemeinwesens Theil zu nehmen.

Wem einmal ein öffentliches Stadt-Amt auf bestimmte oder auf Lebenszeit übertragen ist, dem kann es vor Ablauf dieser Zeit, in der Regel, nur dann von der Behörde wieder entzogen werden, wenn derselbe wegen Vergehen oder schlechter Aufführung vom Stimmrechte ausgeschlossen werden muß, oder Ursachen obwalten, weshalb Staatsdiener ihrer Posten entsetzt werden können.

Bei andern öffentlichen Stadt-Aemtern, außer den Magistrats-, Bezirksvorsteher-, Stadtverordneten- und Stellvertreter-Stellen, muß solches auch alsdann geschehen, wenn die Stadtverordneten-Versammlung, mittelst eines durch Stimmenmehrheit gefaßten Beschlusses, darauf anträgt.

Dahingegen soll ohne Unterschied Jeder, der ein öffentliches Stadt-Amt verwaltet, davon suspendirt werden, sobald er in Konkurs geräth oder unter Kuratel gesetzt wird, oder wegen eines Verbrechens zur Criminal-Untersuchung gezogen werden soll.

Um endlich aber das ehrenvolle Amt eines Magistrats-Mitgliedes und den hohen Beruf der Stadtverordneten, Bezirksvorsteher und Beisitzer der Deputationen und Kommissionen auszuzeichnen, wird hierdurch bestimmt, daß die Magistrats-Glieder und Stadtverordneten, bei ihren Zusammenkünften im Dienste der Stadt und bei der Ausübung ihres Amts, in ganz schwarzer Kleidung, als Amtskleidung, erscheinen, außerdem aber dieselben, so wie die Bezirksvorsteher und Bürgerbeisitzer in den Deputationen und Kommissionen, dabei nachstehende Amtszeichen tragen sollen.

1) In großen Städten:
   a) die Magistrats-Mitglieder und Stadtverordneten goldene Ketten mit goldenen Medaillen;
   b) die Bezirksvorsteher und Bürgerbeisitzer in den Deputationen und Kommissionen silberne Ketten mit silbernen Medaillen.
2) In mittlern Städten.
   a) Die Magistrats-Mitglieder und Stadtverordneten silberne Ketten mit silbernen Medaillen;
   b) die Bezirksvorsteher und Bürgerbeisitzer in den Deputationen und Kommissionen silberne Medaillen an einem Bande mit silberner Einfassung.
3) In kleinen Städten.
   a) Die Magistrats-Mitglieder und Stadtverordneten silberne Medaillen an einem Bande mit silberner Einfassung;
   b) die Bezirksvorsteher und Bürgerbeisitzer in den Deputationen und Kommissionen silberne Medaillen an einfachen Bändern

Es wird über die Form der Ketten und das Gepräge der Medaillen das Erforderliche besonders bestimmt werden.

So wie Wir Uns nun versichert halten, daß die Einwohner sämmtlicher Städte Unserer Monarchie Unsere landesväterliche Huld, welche Wir denselben durch Ertheilung dieser Ordnung bezeugen, als getreue Unterthanen, mit Dank erkennen und derselben nachleben werden; eben so befehlen Wir Unsern sämmtlichen Staatsbehörden, allen Magistraten und Bürgerschaften, so wie überhaupt Jedermann, sich darnach schuldigst auf das Genaueste zu achten.

Gegeben Königsberg, den 19. November 1808.

(L. S.) **Friedrich Wilhelm.**

v. Schrötter. v. Stein.

(Fortsetzung folgt.)

Die Aehnlichkeiten.

Ein merkwürdiger Bräutigamsbrief aus der marmorirten Mappe des Beobachters.

Theure Thekla! Zürne mir nicht, daß ich Dir so lange nicht geschrieben habe. Es bedurfte erst der Aufsammlung einiger Ereignisse, ehe ich mit dem Vorsatz, Dich mit meinen Zeilen zu interessiren, die Feder ergreifen konnte. Nur Ein Gedanke, der Gedanke an Dich beseelt mich Tag und Nacht und ich habe auf meiner ganzen Reise in dem schmerzlichen Kampfe gekämpft, den mir die Trennung von Dir bereitet hatte.

Hier, am Orte meiner Bestimmung angelangt, stieg ich im Gasthofe zum goldenen Fasan ab. Schon am Abend meiner Ankunft mischte sich in meine Wehmuth das Glück, in dem ge-

nannten Gasthofe eine sprechende Aehnlichkeit von Dir zu finden. Ein blühendes Mädchen, auf dessen Stirn und Augen eine süße Schalkhaftigkeit schwebte, betrat mein Zimmer mit einer schüchternen Frage, welche die Bedienung betraf. Ihr kastanienbraunes Haar, ganz dem Deinigen ähnlich, war, wie Du es zu tragen pflegst, in einem sanften Scheitel á la campanelle gelegt, und sah wunderhübsch ans. Ein einfaches Band mit goldenem Schlößchen lag nachläßig über die Stirn, wie hingehaucht. Niemals erwachten in meinem Innern seit unserer Trennung lebhaftere Reflexe an Dich, geliebte Thekla, als bei dem Anblicke dieser kleinen holden Fee, die selbst in der Tracht vom krausen Thibetkleide bis zur Tändelschürze Dir ausnehmend glich. Mein schwermüthiger Blick mochte nicht ungeahnt ihrem schwärmerischen Auge begegnet sein, denn der Gegenblick der schönen Aurelie, so hieß sie, schien auf eine sonderbare Sympathie unserer gegenseitigen Empfindungen hinzudeuten. Leider war mein Aufenthalt nur kurz in diesem Gasthofe, den mich die Kostspieligkeit bald zu verlassen nöthigte. Du kannst Dir leicht vorstellen, innigst geliebte Thekla, daß auch hier der Abschied von einem Dir so gleichen Wesen meinen Trübsinn vermehrte, doch Aurelie erlaubte mir ihre Schwanenhand zu einem Kusse; sie drohte mir schelmisch, als ich ihr sagte, daß ich in der Ferne eine Braut habe, die ihr ähnlich sei, halb zürnend, halb wehmüthig sagte sie mir Lebewohl, sie bat mich, ferner ihrer zu gedenken und theilte mir mit, daß sie eine elternlose weitläuftige Verwandte des Fasanenwirthes sei, und hier das Amt eines Hausmädchens verwalte, deren hier mehrere fungirten, welche Dir aber nicht sonderlich ähnlich waren. Das arme Mädchen, o wollte sie doch ein Mann, der mir ähnlich ist, glücklich machen! —

Ich bezog bald in der Jasminstraße Nr. 14. ein chambre garnie. Sonderbares Verhängniß! — Auch hier fand ich eine täuschende Aehnlichkeit von Dir; es war eine Nichte meiner Wirthsleute aus der Provinz als Besuchende bei ihr verweilend. Nein, Thekla, Du hättest dieses Hannchen, lieb Hannchen, so hieß sie, mit ihren blauen Augen und ihren braunen Haaren sehen sollen, Du würdest in den Spiegel zu sehen, gewähnt haben. »Ist es möglich, zum zweitenmal meine Thekla wieder zu finden!« Diese Worte entschlüpften mir halblaut und unwillkürlich bei ihrem ersten Erscheinen. Ihr schien meine Verlegenheit nicht entgangen zu sein, denn ihr Benehmen war zuvorkommender, als ich es von den Umständen erwarten konnte. Doch ihre Abreise erfolgte unvermuthet schnell und ob ich mich gleich nicht entbrechen konnte, ihr auf eine glücklich angebrachte Weise einen Kuß zu rauben, so war ich doch vor süßer Verwirrung nicht im Stande, ihr einige bedeutungsvolle Abschiedsworte zuzuflüstern.

Der längere Aufenthalt in einem Orte, welchen das plötzliche Verschwinden Deines Ebenbildes nur verödet, war mir nicht möglich. Ich kündigte und zog nach der Tulpenstraße Nr. 9. Noch erfüllt von zwei Aehnlichkeiten Deiner mir so theuern Person ward ich dazu ausersehn, hier die Dritte zu finden. Zwar hellblond, doch im übrigen, sowohl im Betreff der Gestalt, als der Lineamente, glich Dir vollkommen Fräulein Mathilde, die achtzehnjährige Tochter meiner Wirthsleute — selbst in dem Umstande, daß sie einen Bräutigam hat, wenn gleich dieser nicht von meinem Fache, doch ein sehr wackerer Tapezier ist. Es war mir daher unmöglich, ihr meine Aufmerksamkeit zu versagen, weßhalb ich denn mit mehrern Gesangsfreunden ihr eines Abends ein Singständchen brachte, worüber sie sich, wie ich später erfuhr, sehr wohlgefällig geäußert hat — nur bin ich besorgt, daß sie jene zarte Aufmerksamkeit auf Rechnung des Tapeziers geschrieben hat, welcher dagegen nichts einwenden wird. Nach Mathildens Vermählung ward mir von meinen Wirthsleuten der Sopha entzogen, und zu einem Heirathsgute für die Braut bestimmt. Schnell nahm ich das Federmesser, ritzte an einer verborgenen Stelle das Polster auf und schob ein paar verliebte Verse in das Seegras, welche dazu bestimmt sind, einst ihrem Gatten, wenn er das Sopha repariren wird, Aufschluß über das Ständchen zu geben.

Alle guten Dinge sind drei. Bei mir wurde es aber ihrer Vier. Am Hyacinthenplatz, wo ich gegenwärtig wohne, habe ich nämlich ein reizendes vis a vis, eine vierte Thekla, an der es mir erst klar geworden ist, was man unter Aehnlichkeit versteht. Theure Thekla, Du mußt eine Doppelgängerin, nein, eine Quadrupelgängerin sein, anders weiß ich mir's nicht zu erklären. Welche Seligkeit, Dein Bild stets vor Augen zu laben! — Wie muß es auch Dich freuen, ein Ideal fortwährend vor meinem Angesicht verwirklicht, verkörpert zu wissen, woran meine ganze Seele hängt.

Ich bin überzeugt, daß Du diese aufrichtigen Schriftzüge Deines Geliebten mit schwärmerischer Sehnsucht durchfliegest und daß Du bald durch eine, jenen interessanten Mittheilungen würdige Antwort beglücken wirst Deinen ꝛc.

Die dem Gesinde auszustellenden Zeugnisse betreffend.

Es ist nach der Gesindeordnung jedem Gesindeherrn die Verpflichtung auferlegt, jedem außer Dienst kommenden Dienstboten ein gewissenhaftes Zeugniß über Dienstzeit, Betragen Treue, Tüchtigkeit u. s. w. zu geben, sowohl um die dienende Klasse anzufeuern, durch gutes Betragen sich gute, sie weiterhin empfehlende Atteste zu verschaffen, als auch um diejenigen, welche einen Dienstboten annehmen, in den Stand zu setzen, dessen frühere Verhältnisse, Eigenschaften und Kenntnisse kennen zu lernen, und beurtheilen zu können, ob das in Frage stehende Individuum ihren Absichten entspricht.

Die Zweckmäßigkeit dieser Einrichtung wird Niemand in Rede stellen. Jeder Dienstherr wird die Vortheile derselben erkennen und bei jeder neuen Wahl wünschen, daß die Zeugniß-Aussteller recht gewissenhaft und unpartheiisch verfahren sein möchten.

Aber gerade die Betheiligten, die, für welche obige Einrichtung die heilsamsten Folgen haben könnte, sind es, welche die Absicht der Regierung vereiteln und sich gegenseitig hintergehen.

Will Jemand einen Diener los sein, hat er es mit einem Menschen zu thun, dem er nicht traut, den er fürchtet, so wird demselben ein Zeugniß ausgestellt, in dem ihm alle guten Eigenschaften beigelegt sind, gleichviel, ob der Inhaber des Attestates einen andern Dienstherrn täuscht oder nicht.

Trägheit, Unreinlichkeit, Leichtsinn, Unverträglichkeit, Trunkenheit, ja Unredlichkeit wird man in solchen Zeugnissen nie aufgeführt finden.

Alles das wird mit dem Mantel der christlichen Liebe verdeckt; die rechtlichsten Herrn erlauben sich das und bedenken nicht, daß sie hierdurch förmlich dolos gegen ihre Mitbürger handeln, ihre Hand zu einem Betrug bieten, von dem sie selbst am meisten leiden, da die falschen Zeugnisse zu häufig vorkommen, um nicht von andern Seiten her auch ihnen selbst Täuschung zu bringen. Das sie endlich den redlichen Dienern selbst wesentlich schaden, da deren wohlverdiente Zeugnisse mit gleichem Mißtrauen betrachtet, im Werthe den Unwahren gleichgestellt werden. Ist es aber nur unzeitiges Mitleid, welches zu Ausstellung solch falschen Zeugnisses veranlaßt, oder Nichtbeachtung der Folgen, die aus dessen Ausstellung hervorgehen, diese sind für den gläubigen Nachfolger stets dieselben.

Es scheint daher in d. Bl. der geeignete Ort zu sein, diesen Gegenstand zu berühren und alle diejenigen, welche Dienstboten und ihnen Zeugnisse auszustellen haben, aufzufordern, rücksichtslos und mit strengster Gewissenhaftigkeit zu attestiren, nie aus dem Auge zu lassen, daß jede Abweichung von der Wahrheit ein Mißbrauch des Zutrauens ist, das der Staat in sie setzt, und eine Unrechtlichkeit, die sie sich gegen ihre Mitbürger zu Schulden kommen lassen.

Möchten diese Worte dazu beitragen, daß an Hemmung der täglich zunehmenden Demoralisation des Gesindes ernstlich gedacht und hierdurch den Dienstherrn und namentlich den Landwirthen möglich gemacht wird, sich aus der Menge redliche, achtungswerthe Menschen zu ihrem Dienste auszusuchen, während man jetzt, dem reinen Zufall hingegeben, befürchten muß, jeden Augenblick Mißgriffe zu machen. Frhr. v. Racknitz.

Lokales.

*** Am 28. v. M. ließ man aufsichtslos das 5 Jahr alte Mädchen eines Haushälters in der Stube der Eltern, in welcher ein eiserner Ofen geheizt war. Das Mädchen trat an diesen heran, wodurch das Hemdchen derselben sich entzündete, und das arme Kind mit Flammen umgab. Obwohl auf sein Geschrei eine Frau herbeieilte, und die Flammen löschte, so hatte es doch bereits so schwere Brandwunden erlitten, daß es am folgenden Tage starb.

*** Auf hiesigen Getreidemarkt sind vom Lande gebracht und verkauft worden: 472 Scheffel Weizen, 190 Scheffel Roggen, 218 Scheffel Gerste und 477 Scheffel Hafer.

*** Stromabwärts sind auf der obern Oder hier angekommen: 4 Schiffe mit Zink und 5 Schiff mit Weizen.

*** Auf dem am 13. — 24. hier abgehaltenen diesjährigen Christmarkt befanden sich auf hiesigem Markte 355 außerhalb der Hausläden Feilhabende, welche ihre Waaren in 269 Bauden, 30 Schragen, auf 43 Tischen und 13 Plätzen auf der Erde feilboten. Unter diesen befanden sich 17 Buchbinder, 10 Conditoren, 20 Drechsler, 17 Galanteriewaarenhändler, 18 Handschuhmacher, 8 Klemptner, 14 Kürschner, 19 Leinwandhändler, 28 Pfefferküchler, 18 Puppenhändler, 23 Putzwaarenhändler, 17 Schuhmacher, 53 Spielwaarenhändler, 7 Strumpfwaarenhändler, 5 Wachszieher.

*** (Oberschles. Eisenbahn.) In der Woche vom 4 — 30 Decbr. sind auf der Oberschl. Eisenbahn 3729 Personen befördert worden. Die Einnahme betrug 2318 Rthlr.

*** (Freib. Eisenbahn.) Auf der Freiburger Eisenbahn wurden in der Woche vom 24. — 30. Decbr. 4649 Personen befördert. Die Einnahme betrug 1367 Rthlr.

Im Monat Decbr. fuhren auf der Bahn 14037 Personen. Die Einnahme betrug:

1) An Personengeld	4500 Rthlr.	2 Sgr.	— Pf.
2) Für Gepäcküberfracht, Vieh- und Equipagen Transport . .	175 „	16 „	3 „
3) Für einige Kohlen-Transporte	201 „	25 „	3 „
zusammen	4877 Rthlr.	13 Sgr.	6 Pf.

Welt-Begebenheiten.

*** (Schmerzhafte Berechnung.) Ein Wundarzt berechnet durch 24jährige Praxis durchschnittlich täglich einen Aderlaß zu 10 Unzen gemacht und zwei Zähne gezogen zu haben; folglich hat er der leidenden Menschheit 87,600 Unzen Blut abgezapft und 17520 Stück Zähne ausgezogen.

*** In England giebt es 24000 Regierungsbeamte, die 3 Millionen Pfund kosten; in Frankreich dagegen 500000 Beamte, die 12 Mill. Pf. kosten! —

*** Der Schiffslieutenant Jean Pierre Bart ist am 3 Juni zu Rosby, auf der Insel Bourbon, an einem Sonnenstich gestorben. Mit ihm erlischt der in der Geschichte der französischen Marine berühmte Namen Jean Bart.

(Um einen Narren weniger.) Zu Reggio starb vor Kurzem ein gewisser Zolfanelli, welcher, seiner Eigenheiten halber, allgemein „il matti," der Narr, genannt wurde. Er trug nie eine Kopfbedeckung, kleidete sich im Sommer sehr warm, im Winter sehr leicht, schlief bei Tag und spazierte in der Nacht, sein Mittagsmahl hielt er um die Mitternachtsstunde, hatte keinen Diener und wurde 82 Jahr alt. Sein letzter Wille enthielt, ihn gleich nach erfolgtem Tode in's Wasser zu begraben, damit die Fische ihn vor dem Scheintod bewahren.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.